



Manuela Maria Grabsch

Biografische Entwürfe zwischen politischem Wandel und familiärer Überlieferung in Ostdeutschland

Wissenschaftliche Beiträge
aus dem Tectum Verlag

Reihe Politikwissenschaft

Wissenschaftliche Beiträge
aus dem Tectum Verlag

Reihe Politikwissenschaft
Band 97

Manuela Maria Grabsch

**Biografische Entwürfe
zwischen politischem Wandel
und familiärer Überlieferung
in Ostdeutschland**

Tectum Verlag

Die Titelabbildung ist meinem Großvater Arno Wilhelm Franz Cobre (1927–2014) gewidmet.

Manuela Maria Grabsch

Biografische Entwürfe zwischen politischem Wandel und familiärer Überlieferung
in Ostdeutschland

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag,
Reihe: Politikwissenschaft; Bd. 97

© Tectum Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022
ePDF 978-3-8288-7848-8

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4748-4
im Tectum Verlag erschienen.)

ISSN: 1861-7840

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich 05 Philosophie und Philologie der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Jahr 2021 als Dissertation zur Erlangung
des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

Umschlaggestaltung: Tectum Verlag, unter Verwendung einer Collage
von Vanessa Lahr, erstellt aus Abbildungen von Manuela Maria Grabsch

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Vorwort

Mit den nächsten Zeilen möchte ich dem/der Lesenden¹ einen Einblick vermitteln, welche hintergründigen Gedanken ich beim Schreiben dieser Arbeit hatte. Stets war es mein Interesse zu ergründen, wie Menschen auf Umbrüche reagieren, sei es auf persönliche (wie einen Stellenwechsel), gesundheitliche (wie die aktuelle Corona-Pandemie), kriegerische (wie die vergangenen Weltkriege) oder auch politische (wie der Fall der Berliner Mauer). Warum ich mich genau für Umbrüche interessiere, liegt zum großen Teil daran, dass ich in meinem eigenen Leben eine Fülle von Umbrüchen erlebt habe. Sie haben sowohl positive als auch negative Einflüsse auf den Verlauf meines Lebensweges gehabt. Es war nicht immer einfach zu denken und zu sagen, dass alles aus einem bestimmten Grund passiert und sich positiv entwickeln wird. So fragte ich mich seit langem, ob dies eine Erkenntnis von Menschen ist, die viele oder kaum Umbrüche erlebt haben.

Auf der Suche nach Antworten zu dieser Frage konnte ich im Rahmen meiner Promotionszeit zwischen 2013 und 2021 feststellen, dass das, was Arnold van Gennep schon 1909 als „Folge von Etappen“ bzw. „Übergänge[n]“ (Gennep 2005, 15) beschrieben hat, jeder im Leben zu bewältigen hat. Der eine empfindet einen Schulwechsel als nachhaltiges Ereignis, der andere einen Verlust von Angehörigen, noch andere politische Großereignisse wie die Wende. Gemeinsam ist allen Menschen, mit denen ich während dieser Zeit Gespräche zu ihrem Leben führen durfte, dass die von ihnen erlebten Umbrüche das eigene Leben von Grund auf verändert haben. Es lag an dem Einzelnen selbst, welche Erkenntnis er hieraus zog, wie er damit umging und gegenwärtig bewertet. Keiner kann hierzu sagen: „Ach, hab’ dich nicht so. Das ist doch nicht so schlimm gewesen“, weil der Einzelne dies so empfindet.

Als es beim Auswerten der Lebensgeschichten darum ging, die erlebten Umbrüche zu vergleichen, ist mir immer wieder aufgefallen, wie wichtig es ist, die Perspektive des/der Erlebenden einzunehmen, aus seinen/ihren Augen nachzuvollziehen, warum ein Ereignis ihn/sie leichter oder schwerer getroffen hat, warum er/sie darüber auf eine bestimmte Art und Weise spricht. Denn sein/ihr Leben hat immer eine Vorgeschichte, die zu dem Ereignis geführt hat, das er/sie erzählt, und gleichermaßen

1 Gemäß einer verantwortungsvollen Sprache bevorzuge ich innerhalb der gesamten Arbeit geschlechtsneutrale Bezeichnungen (Forschende statt Forscher/Forscherin). Sofern das nicht möglich oder notwendig ist, nenne ich die geschlechtsspezifischen Endsilben markiert durch einen Schrägstrich (von Mitschülern/-innen) sowie das geschlechtsspezifische Substantiv bei Einzelpersonen (der Ingenieur H. Markgraf). Zitate von Forschenden und Interviewpersonen werden nicht gendergerecht verändert.

bestimmt die zu erzählende Geschichte auch, wie er/sie sich zukünftig selbst sehen will und wie offen sein/ihr Weg hierdurch bleibt.

Daher appelliere ich an jede/n Lesende/n, die Geschichten, die in dieser Arbeit präsentiert werden, sowohl sachlich (was ist in der Weltgeschichte passiert?) als auch emotional-betroffen (wie würde ich dies erleben, fühlen, bewerten?) zu lesen. Ich möchte eine/n forschende/n und selbst betroffene/n Lesende/n ansprechen, durch die Geschichten und meine Reflexionen über diese, was Interpretationen, Ergebnisse und Erkenntnisse auf wissenschaftlichem Niveau im Besonderen sind, über ihr/sein Leben, das Miteinander in Deutschland und der Welt nachzudenken. Wenn selbst ein kleiner Gedanke des „Ach-so-könnte-man-es-auch-Sehen“ entsteht, dann ist mein Ziel erreicht, welches ich mit dieser Monografie verfolgt habe.

Sicherlich gehört hierzu auch das große Teilziel, meine Promotion an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz erfolgreich abzuschließen, doch haben mich die Jahre abwechselnd zu arbeiten und zu forschen gelehrt, dass nur ein höheres Ziel zum Gelingen solch einer Forschung über Umbrüche führen kann: das eigene Leben mit all seinen Facetten weiterzugehen, sich mit Vertrauten und Andersdenkenden auszutauschen sowie selbst Umbrüche zu erleben. Wie meine Interviewperson Frau² Markgraf³ treffend gesagt hat: „Das Leben ist auch eine Schule“ (R. Markgraf 2013, 03:08:00–03:08:03/1)⁴. So war es für mich ebenfalls eine, nach der abgegebenen Doktorarbeit in den Gutachten meiner Professoren zu lesen und in der Disputation mit meinen Prüfern/meiner Prüferin zu hören, wie sie meine Arbeit verstanden haben.

Eine wertvolle Erkenntnis hieraus möchte ich dem weiteren Lesen der Arbeit vorausschicken, dass erst, wenn man bereit ist, über seine erlebten Umbrüche zu reden, auch diese weitererzählt werden können. Demnach sind die Erzählungen in dieser Doktorarbeit von Personen, die bereit waren, über sich und ihre Vergangenheit nachzudenken. Sie hatten ein Interesse, sei es für die Familie oder um etwas aufzuarbeiten, warum sie sich zu einem Interview bereit erklärt haben. Das lässt die folgenden Geschichten nicht nur anders lesen, sondern zeigt ebenso die Grenzen meiner Forschung auf: Was ist mit denjenigen, die nicht erzählen wollten (wie der Schwager meiner Interviewperson Herr H. Markgraf, vgl. Kap. V.3.2)? Die nach einem Umbruch nicht mehr auf die Beine gekommen sind (wie die mecklenburgische Familie meiner Interviewperson Julia, vgl. Kap. V.1.3)? Und die keine Aussprache mehr in der Familie haben, wodurch ich sie nicht erreichen konnte, da mein Zugang

2 Die Nennform der Interviewpersonen entspricht der Beziehung, die ich zum Zeitpunkt des Schreibens der Monografie zu ihnen hatte. Der Vorname steht für ein Duzen und die Anredeform „Frau/Herr“ für ein Siezen. Sie drückt demnach die Beziehungsebene aus und ob sich diese im Laufe der Forschung verändert hat.

3 Alle in der Arbeit verwendeten Namen meiner Interviewpersonen sind Pseudonyme (vgl. Anh. 7).

4 Quellenangaben, die keinen Projektnamen enthalten, beziehen sich auf die aktuelle Forschung.

über das Verhältnis zwischen den Generationen bestimmt war (wie die Ex-Ehefrau meiner Interviewperson Herr Pätzold, vgl. Kap. V.4.3)?

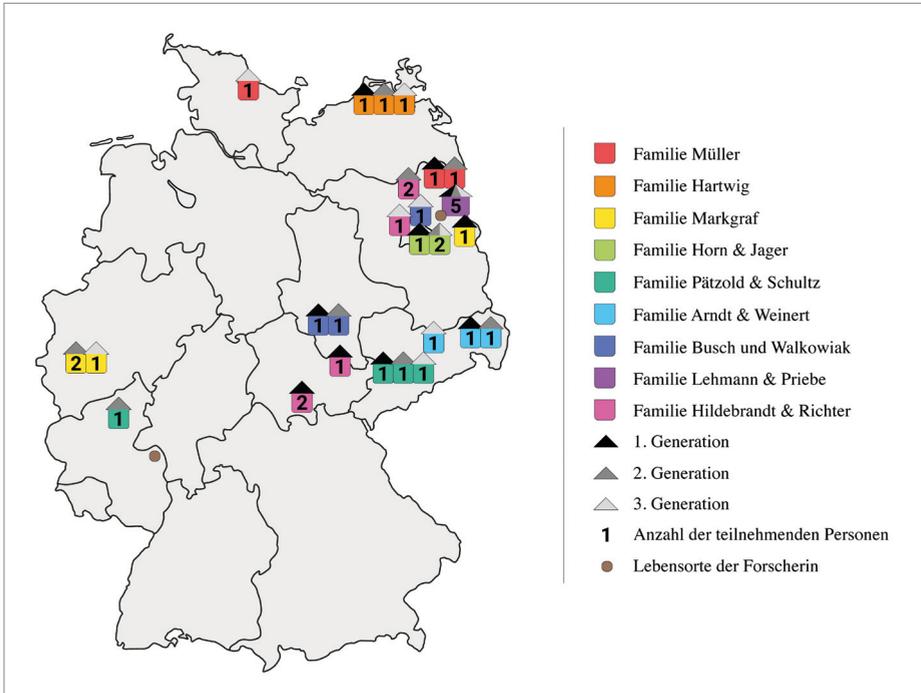


Abbildung 1: Meine Feldforschung

Hierauf können zwar die folgenden Seiten keine bis kaum Antworten geben, aber die Möglichkeit, diese Grenzen gedanklich zu überwinden, indem der/die Lesende diese als Fragen im Hinterkopf behält. Vielleicht kann die *Abbildung 1*, die im Zusammenhang mit meiner Disputation entstanden ist, hierbei helfen. Sie verbildlicht, mit wem (Ostdeutsche), wie vielen (34 Personen aus 3 Generationen und 9 Familien), wo (vorwiegend in Ostdeutschland) und von wo aus (Mainz und Berlin bzw. Rand-Berlin) ich geforscht habe, aber auch, dass ich ausgewählte Personen (gebürtige Ostdeutsche), Familien (Drei-Generationen-Familien mit einem weitgehend intakten Kommunikationsverhältnis) und Orte (ehemaliges DDR-Gebiet, von meinen Lebensorten ausgehend) besucht und erforscht habe. Damit möchte ich verdeutlichen, dass eine Forschung nicht nur ein Prozess ist, sondern auch eine Konstruktion, d. h. eine einmalige Gesprächssituation mit einer festgelegten Untersuchungsgruppe schafft.

Das führt mich abschließend dazu, meinen Dank an die Personen auszusprechen, die an dieser Forschung zeitweilig bis jahrelang mitgewirkt haben: Als Erstes möchte ich den 34 Gesprächspersonen sowie den 3 Probelauf-Personen danken, die sich

mit mir in stundenlangen Interviews mit ihrer persönlichen Vergangenheit auseinandergesetzt haben. Sie haben sich der schwierigen Aufgabe gestellt, nicht nur einer Fremden umfassende und mitunter intime Einblicke in ihr Leben zu gewähren, sondern auch einer Wissenschaftlerin, die die Daten veröffentlicht. Bei den an mich gerichteten Fragen während der Interviews konnte ich immer wieder feststellen, wie viel dazu gehört, sich in solch einem Rahmen zu äußern. Ich danke jedem Einzelnen von ihnen für die bewegenden, lehrreichen und ebenso heiteren Gespräche wie Zusammenkünfte. Ich freue mich, wenn gerade sie sich in diesem Werk wiederfinden. Ein besonderer Dank gebührt in diesem Kontext der Familie Markgraf, die mich 2012 motiviert hat, eine weitere Feldforschung vorzunehmen, und mir wiederholt mit Rat und Tat zur Seite stand.

Als Zweites gilt mein Dank meinem Doktorvater Universitätsprofessor Dr. Michael Simon, der mich im gesamten Forschungsprozess, angefangen von der Gestaltung des Themas bis zum Veröffentlichen der Arbeit, mit bereichernden Anregungen, konstruktiver Kritik und nützlichen Informationen versorgt hat. In stundenlangen Gesprächen habe ich immer wieder durch ihn neue Ansätze zu meinen zentralen Fragen finden können.

Als Drittes möchte ich in meiner Laudatio meine eigene Familie, insbesondere meine Mutter, Marina Claudia Lange, und meinen Ehemann, Robert Walter Grabsch, hervorheben. Sie haben mich beharrlich dazu ermutigt, sowohl meine Untersuchungsansätze beständig zu reflektieren als auch meinen Promotionsprozess abzuschließen. Ihre eigenen Erfahrungen in Ost- und Westdeutschland und unser offen-kritischer Austausch hat mir im Speziellen geholfen, schwierige Forschungsfragen zu beantworten, missverständliche Lebenswege meiner Interviewpersonen nachzuvollziehen und monokausale Erklärungen zu hinterfragen.

Und als Viertes danke ich den Korrektoren/-innen der Arbeit Marina Claudia Lange, Niels-Peter Streng, Robert Walter Grabsch und Stephan Grefing, der Grafikerin Vanessa Lahr für die Titelabbildung, der Kartografin Angelia Gneckow für die *Abbildung 1* sowie meinem Verlag, der der vorliegenden Publikation ihren letzten Schliff verliehen hat.

Löbau, im Februar 2022

Manuela Maria Grabsch

Inhalt

Vorwort.....	V
Abkürzungsverzeichnis.....	XIII
Abbildungsverzeichnis	XVII
Tabellenverzeichnis.....	XIX
I Was uns Lebensgeschichten lehren – eine Einführung.....	1
I.1 Die damalige, gegenwärtige und aktuelle (Lebens-)Situation	1
I.2 Die zentrale Fragestellung aus drei wissenschaftlichen Blickwinkeln.....	5
I.3 Aufbau der Arbeit	10
II Der (theoretische) Zusammenhang zwischen Lebenswegen und Systemwechseln.....	13
II.1 Die große Geschichte vs. die kleine Geschichte	14
II.2 Die negativen Lebensereignisse vs. die positiven Erkenntnisse.....	19
II.3 Die objektive Zeitgeschichte vs. die subjektive Erzählung.....	23
II.4 Kapitelresümee	27
III Ein historischer Abriss zur Entwicklung Deutschlands seit 1918	31
III.1 Die Weimarer Republik (1918–1933)	32
III.2 Das Dritte Reich (1933–1945)	35
III.3 Die Alliierte Besatzung Deutschlands (1945–1949)	38
III.4 Die Deutsche Demokratische Republik (1949–1990)	42
III.5 Die Bundesrepublik Deutschland (1990–2014)	45
III.6 Kapitelresümee	49
IV Die Feldforschung 2013/2014 in den alten und neuen Bundesländern.....	51
IV.1 Die Untersuchungsgruppe und die Kontaktphase.....	52
IV.2 Das biografisch-narrative Interview und die Erhebungsphase	57
IV.3 Die Nachauswahlkriterien und die Auswertungsphase.....	62
IV.4 Kapitelresümee	66

V	Eine Auswahl ostdeutscher Lebenswege zwischen 1920 und 2013	69
V.1	Die Familie Arndt und Weinert	70
V.1.1	Ilse Weinert (* 1923)	70
V.1.1.1	„Ich komm’ nicht zur Ruhe! Das geht seit meiner Kindheit bis jetzt“	71
V.1.1.2	Eine beispielhafte Entwicklung des Auswertungsrasters <i>oder</i> über die Abwesenheit einer elterlichen Fürsorge	74
V.1.2	Harald Weinert (* 1955)	87
V.1.2.1	„Zumindest was die Politik betrifft, dass ich das Vertrauen völlig verloren habe“	87
V.1.2.2	Eine beispielhafte Entwicklung des Erzählleitthemas <i>oder</i> über das familiäre und berufliche Leben in der DDR	90
V.1.3	Julia Arndt (* 1981)	101
V.1.3.1	„Dass jeder seine Position hat und jeder seine Geschichte hat und irgendwie halt dann da hinkommt, wo er ist“	101
V.1.3.2	Das Familienleben in der DDR	104
V.1.4	Ein Familienfazit <i>oder</i> über die hohe Bedeutung des Familienzusammenhaltes und der DDR	115
V.2	Die Familie Hartwig	117
V.2.1	Wolfgang Hartwig (* 1934)	118
V.2.1.1	„Die Flucht aus der Heimat“	118
V.2.1.2	Der Heimatverlust	121
V.2.2	Walther Hartwig (* 1958)	133
V.2.2.1	„Dat war alles besser“	133
V.2.2.2	Die Gemeinschaft in der DDR	136
V.2.3	Markus Hartwig (* 1979)	146
V.2.3.1	„Das war so der entscheidende Punkt, wo ich mein Leben so richtig in die richtige Spur gelenkt habe“	146
V.2.3.2	Die Herzmuskelentzündung	148
V.2.4	Ein Familienfazit <i>oder</i> über die regionalen, familiären und persönlichen Lebensbrüche	157
V.3	Die Familie Markgraf	159
V.3.1	Alfred Markgraf (1922–2017)	159
V.3.1.1	„Das war der große Knick in meinem Leben“	160
V.3.1.2	Der Berufswunsch zum Ingenieur	163
V.3.2	Hans-Peter Markgraf (* 1953)	174
V.3.2.1	„Ich betrachte es im Nachhinein als eine Bereicherung“	174
V.3.2.2	Die NVA-Zeit	178

V.3.3	Regina Markgraf (*1955).....	187
V.3.3.1	„Das Leben ist auch eine Schule“	188
V.3.3.2	Das Familienleben in den unterschiedlichen Systemen	191
V.3.4	Sara Markgraf (*1980)	202
V.3.4.1	„Es war halt ein Stück weit Normalität, ganz weit weg von diesem Politischen irgendwie“	203
V.3.4.2	Das Familienleben in den zwei Systemen	206
V.3.5	Ein Familienfazit <i>oder</i> über die systempolitisch ungleichen, aber hilfreichen Familienerfahrungen	215
V.4	Die Familie Pätzold und Schultz.....	217
V.4.1	Gertrude Pätzold (1920–2017).....	218
V.4.1.1	„Ich habe mich nur so durchgewurschtelt“	218
V.4.1.2	Die Ost- und Westteilung nach 1945	221
V.4.2	Karin Schultz (*1947).....	231
V.4.2.1	„Gemeinschaft gab's ja bei uns immer“	231
V.4.2.2	Die normale Lebenslaufbahn in der DDR	234
V.4.3	Holger Pätzold (*1950)	244
V.4.3.1	„Immer das System, ne“	245
V.4.3.2	Die Opposition zum DDR-System	247
V.4.4	Nadine Pätzold (*1976)	259
V.4.4.1	„Mit neun Jahren wusste ich, ich seh' meinen Vater nie wieder“	259
V.4.4.2	Der Verlust der väterlichen Beziehung	262
V.4.5	Ein Familienfazit <i>oder</i> über das Nachwirken der deutschen Teilung.....	272
V.5	Kapitelresümee	274
VI	Was Lebenserzählungen über das eigene Leben und die politischen Systemwechsel aussagen – ausgewählte Ergebnisse.....	277
VI.1	Die Nachwirkungen des Krieges und der Wende.....	278
VI.1.1	„Wir haben den Krieg verloren, den dritten“.....	278
VI.1.2	„Das ist noch lange nicht abgeschlossen, das Ding“.....	290
VI.2	Das Alltagsleben außerhalb des Politischen	292
VI.2.1	„Man hat immer so 'nen gewissen Widerstand gehabt, aber nur insofern, dass man sich nicht in dieses System reinbegeben hat“	292
VI.2.2	„Das war auch so eine bleibende Geschichte in meinem Leben“	303

VI.3	Der Systemwechsel als Fremdheitserfahrung	304
VI.3.1	„Das war ja unser Leben“	305
VI.3.2	„Das war der große Knick in meinem Leben“	316
VI.4	Die Interviewsituation als Impuls	317
VI.4.1	„Lebensgeschichte ist jut. Wann fängt man denn an? Auf welcher Zeitebene? Ach so, Sie können ja jetzt gar nicht reden groß, wa?“	318
VI.4.2	„Wir leben heute in einer anderen Welt“	324
VI.5	Kapitelresümee	326
VII	Wie wir mit der Vergangenheit umgehen – ein Abschluss	329
VII.1	Die anfängliche und abschließende Beziehung zu den Interviewpersonen	329
VII.2	Das Forschungsfazit aus meiner persönlichen Sicht	332
VII.3	Ansätze zukünftiger Forschungen	335
	Quellenverzeichnis	341
	Literaturverzeichnis	353
	Anhang	383
Anhang 1:	Musterbrief (Interviewanfrage)	383
Anhang 2:	Leitfaden für das Hauptgespräch	385
Anhang 3:	Interviewsample	391
Anhang 4:	Biografischer Rahmen der Interviewpersonen	394
Anhang 5:	Auswertungsraster für die Einzelanalyse	396
Anhang 6:	Erzählleitthema	397
Anhang 7:	Anonymisierungsregeln	405
Anhang 8:	Transkription und Zitierweise der Interviews	406
Anhang 9:	Glossar	407

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
ABM	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme
Abs.	Abschnitt
AfD	Alternative für Deutschland
AG	Arbeitsgemeinschaft
Anh.	Anhang
Antifa	Antifaschistische Aktion
Art.	Artikel
Audi	Audi (audire=hören) Automobilwerke GmbH Zwickau
AWG	Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft
BDM	Bund Deutscher Mädel
BGL	Betriebsgewerkschaftsleitung
Bio	Biologie
BMW	Bayerische Motoren-Werke
BR	Bayerischer Rundfunk
BRD	Bundesrepublik Deutschland
bspw.	beispielsweise
BW	Bundeswehr
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CAD	Computer-Aided Design
CARE	Cooperative for American Remittances to Europe
CDU	Christliche Demokratische Union
d. h.	das heißt
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DBD	Demokratische Bauernpartei Deutschlands
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Demo	Demonstration
DFD	Demokratischer Frauenbund Deutschlands
DGPPN	Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde
Disko	Diskotheek
DJ	Deutsches Jungvolk
DKB	Deutscher Künstlerbund

DM	Deutsche Mark der Deutschen Notenbank
D-Mark	Deutsche Mark
DSF	(Gesellschaft für) Deutsch-Sowjetische Freundschaft
EinigVtr	Einigungsvertrag
E-Mail	Electronic Mail
EOS	Erweiterte Oberschule
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FKK	Freikörperkultur
Fn.	Fußnote
Folk	Folklore
GG	Grundgesetz
ggf.	gegebenenfalls
GST	Gesellschaft für Sport und Technik
Hartz IV	Arbeitslosengeld II nach dem vierten Konzept von Peter Hartz
HJ	Hitler-Jugend
IBM	International Business Machines Corporation
IM	Inoffizielle/r Mitarbeiter/-in des MfS
insg.	insgesamt
JM	Jungmädelsbund
Kap.	Kapitel
KdF	Kraft durch Freude
Kita	Kindertagesstätte
Konsum	Konsumgenossenschaften
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KZ	Konzentrationslager
LDPD	Liberal-Demokratische Partei Deutschlands
Levi	Levi Strauss & Co
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
m	Meter
MAD	Militärischer Abschirmdienst
MAXQDA	Max (Weber) Qualitative Datenanalyse
Meckpomm	Mecklenburg-Vorpommern
MfS	Ministerium für Staatssicherheit der DDR
MIG-29	Mikojan-Gurewitsch-29
Min.	Minute/n
Mio.	Million/en

Montagsdemos	Montagsdemonstrationen
Nazi	Nationalsozialist/-in
NDPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
ne	nicht wahr (umgangssprachlich)
Neonazi	Neonationalsozialist/-in
Not.	Notizen
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSF	Nationalsozialistischer Frauenbund
NVA	Nationale Volksarmee
OP	Operation
Ossi	Ostdeutsche/r
P2	Plattenbau mit parallel zu den Fassaden verlaufenden Wänden und zwei Aufgängen in einem Gebäude
PDS	Partei des Demokratischen Sozialismus
PEGIDA	Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes
POS	Polytechnische Oberschule
Pos.	Position
Prob.	Probelauf
Prot.	Protokoll
rd.	rund
R-Klasse	Russisch-Klasse
s.	siehe
s. o.	siehe oben
s. u.	siehe unten
SA	Sturmabteilung
SAM	Sozialer Arbeitsmarkt
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SD	Sicherheitsdienst
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
sog.	sogenannte/n
Soli	Solidaritätszuschlag
SOLI	Solidaritätspakete
Sowjet	Bürger/-in der Sowjetunion
Sp.	Spalte
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
Stasi	Staatssicherheitsdienst
StGB	Strafgesetzbuch

Tab.	Tabelle
Tel.	Telefonat
Tschechei	Tschechoslowakei
u. a.	unter anderem
U-Boot	Unterseeboot
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Uni	Universität
UNO	United Nations Organization
USA	United States of America
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
v. a.	vor allem
VDGB	Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe
VEB	Volkseigener Betrieb
VEG	Volkseigenes Gut
vgl.	vergleiche
VL	Vernichtungslager
VP	(Deutsche) Volkspolizei
Wessi	Westdeutsche/r
WM	Weltmeisterschaft
WRV	Weimarer Reichsverfassung
z. B.	zum Beispiel
Zivi	Zivildienst
Zusatzm.	Zusatzmaterial

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Meine Feldforschung.....	VII
Abbildung 2:	Mein Forschungsdesign.....	6
Abbildung 3:	Die Entstehung eines biografischen Entwurfes.....	28
Abbildung 4:	Der Wechsel eines politischen Systems.....	50
Abbildung 5:	Verteilung der Interviewpersonen nach zugehörigem Erlebniszeitraum.....	65
Abbildung 6:	Die Ebenen eines Interviewgespräches.....	67
Abbildung 7:	Aufmarsch von Nationalsozialisten am Brandenburger Tor, Berlin um 1933.....	388
Abbildung 8:	Hissen der Sowjetfahne durch Rotarmisten auf dem Reichstag, Berlin um 1945.....	388
Abbildung 9:	Besprechung der vier Alliierten über die Teilung des Großdeutschen Reiches, Wien um 1945.....	389
Abbildung 10:	Sprung eines NVA-Grenzsoldaten über die mit Stacheldraht vorgefertigte Berliner Mauer, Berlin um 1961.....	389
Abbildung 11:	Versammlung von Ost- und Westdeutschen auf und an der Berliner Mauer, Berlin um 1989.....	390
Abbildung 12:	Modell des Erzähleitthemas.....	397
Abbildung 13:	Erzähleitthema von Ilse Weinert.....	398
Abbildung 14:	Erzähleitthema von Harald Weinert.....	398
Abbildung 15:	Erzähleitthema von Julia Arndt.....	399
Abbildung 16:	Erzähleitthema von Wolfgang Hartwig.....	399
Abbildung 17:	Erzähleitthema von Walther Hartwig.....	400
Abbildung 18:	Erzähleitthema von Markus Hartwig.....	400
Abbildung 19:	Erzähleitthema von Alfred Markgraf.....	401
Abbildung 20:	Erzähleitthema von Hans-Peter Markgraf.....	401
Abbildung 21:	Erzähleitthema von Regina Markgraf.....	402
Abbildung 22:	Erzähleitthema von Sara Markgraf.....	402
Abbildung 23:	Erzähleitthema von Gertrude Pätzold.....	403
Abbildung 24:	Erzähleitthema von Karin Schultz.....	403
Abbildung 25:	Erzähleitthema von Holger Pätzold.....	404
Abbildung 26:	Erzähleitthema von Nadine Pätzold.....	404

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Verteilung der Interviewten nach Familien, Generationen und Pseudonymen	391
Tabelle 2:	Geburtsorte der Interviewten.....	391
Tabelle 3:	Wohnorte der Interviewten 2013/2014	392
Tabelle 4:	Verteilung der Interviewten nach ländlichen und urbanen Wohnorten 2013/2014	392
Tabelle 5:	Höchste Bildungsabschlüsse der Interviewten 2013/2014	393
Tabelle 6:	Beschäftigungsstatus der Interviewten 2013/2014.....	393

„Wer sich nicht mit seiner Vergangenheit beschäftigt, hat keine Zukunft“
(R. Markgraf 2013, 00:56:04–00:56:10/2).

I Was uns Lebensgeschichten lehren – eine Einführung

„Also die Frage ‚Haben die [Eltern] das nicht gewusst oder sagen die das nur?‘ stand im Raum, bis eben ich mir selber dann die Frage gestellt habe [zur] Wendezeit oder Vorwendezeit: ‚Warum habe ich das, dies und jenes nicht gewusst?‘ [...] Und wo ich dann letztendlich gesagt habe, eigentlich ist das ganz einfach, eigentlich, wenn das ein politisches System drauf anlegt, kann es eigentlich jedes System so weit treiben, dass bestimmte Leute bestimmte Sachen nicht wissen“⁵ (H. Markgraf 2013, 04:29:42–04:30:19).

„Wenn du mit, mit anderen Mentalitäten zusammenarbeitest, du hast die Wurzeln im Osten, die haben die Wurzeln im Westen. Der Unterschied ist zu groß, was einige sich nur denken. Wir, so wie ich, ich akzeptiere die Westler, weil ich vielleicht auch so erzogen worden bin. Aber die denken: ‚Ihr dummen Ossi‘ [...], weil ich es so miterlebt habe in den letzten Jahren“ (Wa. Hartwig 2013, 01:53:00–01:53:38).

I.1 Die damalige, gegenwärtige und aktuelle (Lebens-)Situation

Maurice Halbwachs bezeichnete schon 1925 Biografien als „Lehrstücke“, die uns vieles beibringen können, was wir selbst nicht oder noch nicht erlebt haben und welche Wandlungen im Leben passieren können (vgl. Halbwachs 2016, 209–210). Das oben aufgeführte Zitat meiner Interviewperson Herr H. Markgraf verdeutlicht dies auf besondere Weise, indem es darum geht, welche Fragen einen im Laufe des Lebens beschäftigen, die man als junger Mensch nicht verstanden hat, wie eine Unkenntnis der damaligen Bevölkerung zu den NS-Verbrechen, oder die man als Mann im

5 Zu Beginn der Kapitel I und VII stehen zwei Zitate meiner Interviewpersonen, mit denen ich auf das unterschiedliche Erleben, Deuten und Bewerten von politischen Systemen und ihrer Wechsel hinweisen möchte.

Erwachsenenalter zu begreifen lernt, wenn man selbst in eine ähnliche Situation wie zur Wendezeit kommt, warum man bestimmte Dinge nicht gewusst hat. In diesem Kontext zieht er eine Parallele zu allen politischen Systemen, die den freien Zugang zu Informationen einschränken können. Dieses Zitat ist seine gegenwärtige Einschätzung aus dem Jahr 2013 und lässt sich auf die Situation im Jahr 2017 übertragen, wie schwierig es zukünftig aufgrund des „Gesetzes zur Verbesserung der Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken“ sein wird, sich eine Meinung zu den Begebenheiten zu bilden, wenn der Staat bestimmt, welche Nachrichten *right* oder *fake* sind (vgl. Focus 2017, 1–4; Netzwerkdurchsetzungsgesetz 2017). Wenn ich die Wahrheit nicht kenne, woran kann ich mich dann orientieren?

Das ist eine Frage, die 2020 im Zuge der Ausbreitung und Einschränkungen bzgl. des Corona-Virus hochbrisant wurde, die verunsichern kann, weil man nicht mehr weiß, wie man am besten handeln sollte, wie man mit den Ängsten im nahen bis weiten Umfeld umgehen soll und ob die politisch Verantwortlichen zum Wohle des Volkes oder ihrer eigenen Macht agieren (vgl. Allgemeinverfügung: Vollzug des Infektionsschutzgesetzes 2020, Art. 1–6; Tagesschau 2020, 1–2). Kann ich noch selbstverantwortlich mein Leben bestreiten? Und in welchem Maße sind staatliche Diktate angemessen? Wo Demonstrationen und das Recht sie auszuüben unter Strafe gestellt, Beteiligte pauschal als rechts oder links abgestempelt und Hundertschaften der Polizei eingesetzt werden, wie bei den sog. Corona-Demonstrationen seit April 2020 (vgl. Meisner 2020, 1–5), das lässt die vielfache politische Vergangenheit Deutschlands hervorscheinen: bspw. die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Rechts und Links während der Zeit der Weimarer Republik, die politische Schutzhaft durch die Gestapo während der Zeit des Dritten Reiches, die Ausgangssperren und Versammlungsverbote während der Zeit der Alliierten Besatzung Deutschlands oder auch das Zersetzen von Personen und ihres Freundeskreises durch die Stasi während der DDR-Zeit (vgl. Kap. III). Kann man überhaupt eine richtige von einer falschen Aussage unterscheiden, wie Herr H. Markgraf hinterfragte? Wer legt das Richtig und Falsch fest? Und wie erfolgt eine transparente und zur Wahrheit verpflichtete Informationsweitergabe?

Die Frage, wie man handelt, wenn solche Einschränkungen verordnet werden und man sich selbst bedroht sieht, sein eigenes Leben, seinen Beruf und die Familienbeziehung, haben sich meine insgesamt 34 Interviewpersonen bereits mehrmals im Laufe ihres Lebens stellen müssen, v. a. dann, wenn sich das politische System von einem auf den nächsten Tag veränderte. Geschichten über gebackene Hakenkreuze bei den von der SS bewachten Wahlen 1933 von Frau Weinert (vgl. Kap. V.1.1.2), das Verbot zum Ingenieurstudium durch die russische Besatzungsbehörde 1947 von Herrn A. Markgraf (vgl. Kap. V.3.1.2) oder über die Auflösung des von westlichen Beraterfirmen als marode beurteilten Betriebes 1990 von Walther (vgl. Kap. V.2.2.2)

führen vor Augen, dass politische Bestimmungen enormen Einfluss auf unser tägliches Leben haben können. Das lässt die Frage dominant werden: In welchem Land wollen wir leben? (vgl. Harsch 2017, 30–32; Initiative Offene Gesellschaft e. V. 2019, 2). Daran schließen sich die Fragen an, wie wir generell zusammenleben, arbeiten, lernen und uns vernetzen wollen. Wie bilden wir uns eine Meinung? Wie viel Vertrauen haben wir zueinander und was ist uns wirklich wichtig? Dieser Fragenkomplex beschäftigt uns aktuell nicht nur in Deutschland, sondern auch weltweit, der allerdings schon 1918 nach dem Ersten Weltkrieg und den neuen Mächtekonstellationen relevant war (vgl. Kap. III.1) und, wie die Lebensgeschichten meiner Befragten zeigen können, nach jedem größeren gesellschaftspolitischen Umbruch auf die Tagesordnung gelangt. Menschen, die verschiedene politische Systeme erlebt haben, die auch entgegengesetzte Weltanschauungen staatlich vermittelt bekommen haben, die unterschiedliche Formen des Miteinanders, sei es nationalsozialistisch, sozialistisch oder kapitalistisch, kennengelernt haben, können uns Anregungen darüber geben, erstens, wie wir unser Leben gestalten, beeinflussen oder gar diktieren lassen, zweitens, welche Rahmenbedingungen gegeben sein müssen, dass wir uns frei und selbstbestimmt fühlen, und drittens, welche Veränderungen wir als Einschnitte, unbeteiligt oder teilnehmend, erleben.

Ein Spiegel-Artikel thematisierte 2018 die Frage, was eigentlich dieses „Wir“ bedeute: „Was also gehört zu Deutschland? Was ist das, dieses Wir, das uns zusammenhält: Atheisten und Juden, Christen und Muslime, Linke und Rechte, West- und Ostdeutsche, Bayern und Niedersachsen, Großstädter und Dorfbewohner?“ (Backes, Fleischhauer, Friedmann, Gorris, Hammelehle & Lombard 2018, 20). Dies ist eine Frage, die für Wolfgang als Umsiedler⁶ und Person aus den „Ostgebieten des Deutschen Reiches“⁷ 1945 in Mecklenburg relevant wurde (vgl. Kap. V.2.1.2), die sich Walther im einleitenden Zitat mit den Unterschieden zwischen „Ossis“ und „Wessis“ seit 1990 stellt und die im Zuge der Aufnahme von Flüchtlingen seit 2015 in ganz Europa intensiv diskutiert wird. Einige deutsche Politiker/-innen verglichen sogar

6 Die Bezeichnung „Umsiedler“ galt nach 1945 für die Neuansiedlung von Personen deutscher Staatsangehörigkeit aus den „Ostgebieten des Deutschen Reiches“ im eingegrenzten Deutschland und beinhaltete v. a. den reinen Verwaltungsakt, d. h. heimatlose Deutsche regional zu verteilen. Die Wörter „Flüchtling“ und „Vertriebene“ wurden im Zusammenhang mit der Flucht vor Sowjetsoldaten/-innen und der Vertreibung durch die autochthone Bevölkerung gebraucht, um eine Opferschaft hervorzuheben (vgl. Alheit, Bast-Haider & Drauschke 2004, 58–61; Kossert 2016, 1–5; Müller 2003, 310; Schwartz 2000, 135–136).

7 Als „Ostgebiete des Deutschen Reiches“ werden diejenigen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie bezeichnet, die am 31. Dezember 1937 zum Deutschen Reich zählten und nach dem 2. August 1945 abgetrennt wurden. Hierzu gehörten Grenzmark, Niederschlesien, Oberschlesien, Ostpreußen, Pommern und Posen-Westpreußen (vgl. Der Nationalsozialismus und das Dritte Reich (1933–1945) 1995; Europa in der Nachkriegsepoche (1949–1989) 1995; Europa zwischen den Weltkriegen (1919–1939) 1995; Khan 2004, 98–100).

diese drei Zeiträume miteinander und argumentierten, dass man die aktuelle Situation bewältigen könne, so wie 1945 und 1990 (vgl. Bollmann 2017, 1–3; Kossert 2016, 1–5). Ist diese pauschale Aussage angemessen, wenn man bedenkt, dass die „einen“ deutsche Staatsangehörige sind und die „anderen“ aus bspw. Albanien, Afghanistan oder Syrien stammen? Welche Absicht wird mit solch einem Vergleich verfolgt?

Grundlegend geht es also um die Thematik, was uns Menschen, ob Umsiedler/-innen oder Alteingesessene, ob Ossi oder Wessi, ob Deutsche oder Nicht-Deutsche, zusammenhält und worüber wir unsere Identität aufbauen. In der derzeitigen Nationalhymne heißt es: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland. Danach lasst uns alle streben, brüderlich mit Herz und Hand“ (Deutschlandlied 1841, Vers 1–4). Sie ist eine Hymne, deren Text aus dem Jahr 1841 ist und auf dem Gebiet Westdeutschlands seit 1871 ihre Gültigkeit besitzt. Anders sieht es auf dem Gebiet Ostdeutschlands aus, in dem zwischen 1949 und 1990 folgende Hymne existierte: „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt. Laß uns dir zum Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland“ (Auferstanden aus Ruinen 1949, Vers 1–2). Was beide Anfangstrophen eint, sind die Worte „brüderlich“, „einig“ und „Vaterland“. Doch kann von einem brüderlichen und einigen Verhalten gesprochen werden, wenn Walther sagt, dass „die Westler“ ihn als „Ihr dummen Ossis“ (s. o.) abstempeln würden? Besteht eine nationale Einheit nur formell seit 1990? Und was sagen die weiteren Interviewpersonen hierzu? Fühlen sie sich als Deutsche und/oder als Ostdeutsche? Oder ist solch ein Nationalstaatsdenken in Anbetracht der weltweiten Vernetzung seit dem *World Wide Web* (1989) und der *World Trade Organization* (1994) nicht mehr zeitgemäß? Oder spielt es genau deswegen eine größere Rolle, weil die Finanzkrise 2007–2009, die Eurokrise 2012 und die *Lockdowns* 2020 veranschaulicht haben, welche verwüstende Auswirkungen eine globalisierte Welt haben kann?

Bereits in meiner Magisterarbeit (vgl. Lange 2012) und während meines Aufwachsens in Westberlin sowie Brandenburg konnte ich feststellen, dass „uns“ Deutsche zum Teil mehr trennt als vereint und vieles uns gemeinsam ist, auch wenn wir verschieden sind. Diese Unterschiedlichkeit als Herausforderung und Bereicherung zu erleben, ist eine schwierige Aufgabe, wie ich selbst als von den Brandenburger Mitschülern/-innen bezeichnete „Tonnenscheißerin“⁸ 1994, als von meinen ostdeutschen Schwiegereltern erklärte „Westdeutsche“ 2014 und an den Wohnorten mit meinem

8 Der Begriff „Tonnenscheißer/-in“ bezieht sich auf die am Wochenende ins Grüne fahrenden Urlauber/-innen, die in einem Ferienhaus unterkommen, in welchem keine Fäkaliengrube vorhanden ist, sondern nur ein durchlöcherter Fass als Auffangbehälter für die Exkrememente (vgl. Klemke 2013, 8). In Rücksprache mit meiner ost- und westdeutschen Familie kann dieser Begriff im Besonderen für die Berlin-Situation gelten, einerseits für die nach dem Fall der Mauer ins Umland strömenden Westberliner/-innen, andererseits für die weiterhin aufs Land reisenden Großstädter/-innen. Damit wird eine sprachliche Grenze zwischen den Einheimischen und den Neankömmlingen gezogen, denen ein auffälliges und asoziales Verhalten sowie ein Besuch auf Zeit nachgesagt wird.

Ehemann durch die Nachfragen der dortigen Einheimischen, woher er denn stamme, er sei ja nicht von hier, zwischen 2014 und 2019 erfahren habe. Diese Erfahrungen können nach Anselm Strauss und Juliet Corbin aber gerade eine wertvolle Quelle sein, um theoretisch sensibel mit den eigenen „Daten“ im Rahmen der Forschung umzugehen, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen und zu tieferliegenden Einsichten zu kommen (vgl. Corbin & Strauss 1996, 25–26).

Besonders die Entwicklungen der letzten fünf Jahre zeigen uns, wie die selbstverständlich geglaubten Freiheiten nach dem Grundgesetz (v. a. die Gleichheit vor dem Gesetz, die Freiheit der Meinung, die Versammlungsfreiheit, die Freizügigkeit, vgl. Grundgesetz der BRD 2006, Art. 3–12) unter bestimmten Bedingungen wie dem Ausgleich des Defizites in der Pflege (der Beitragszuschlag für Kinderlose, vgl. Sozialgesetzbuch 2020, § 55) oder des gesundheitlichen Gemeinwohles der Bevölkerung (vgl. Bund-Länder-Beschluss 2020, 1–3) eingeschränkt bis außer Kraft gesetzt werden. Das konfrontiert uns Heute-Lebenden mit Beschränkungen, mit denen sich viele meiner Interviewten schon auseinandergesetzt haben und die uns durch ihre vermittelten Lebenserzählungen eine Hilfestellung geben können, einmal darüber nachzudenken, wie sich noch größere Wandel auf unser Leben auswirken. Diese Erzählungen, die den Verhältnissen der Jahre 2013 und 2014 entsprungen sind, geben ferner die Möglichkeit, sie aus heutiger Sicht zu betrachten und zu sehen, welche Aussagen sich bestätigt haben, welche veraltet oder weiterhin aktuell sind.

I.2 Die zentrale Fragestellung aus drei wissenschaftlichen Blickwinkeln

Wie gehen Menschen mit ihrer Biografie um, wenn sich das politische System wandelt, unter Umständen mehrmals im Verlauf des eigenen Lebens? Das ist die zentrale Fragestellung meiner Arbeit, die eine kulturanthropologisch-volkskundliche Gegenwartsstudie ist. Nach Anselm Strauss und Juliet Corbin enthalte bereits die Fragestellung viel darüber, worauf der Schwerpunkt einer Untersuchung liegt und welches Phänomen bzw. welche Personengruppe erforscht wird (vgl. Corbin & Strauss 1996, 23). Drei Leitbegriffe sind der Interessensfrage demzufolge inbegriffen, die diesen Schwerpunkt aufzeigen: die Biografie, der politische Systemwechsel und der individuelle Umgang. Sie konstituieren meinen gesamten Forschungsprozess zwischen 2013 und 2020, den ich in der *Abbildung 2* schematisch aufgeführt habe. Ausgehend von dem Fach Kulturanthropologie und Volkskunde und seiner jüngeren Bestimmung durch Helge Gerndt ist somit das eigene (ost-)deutsche Volk das Erkenntnis-subjekt, das ich als Kundschafterin versuche kennenzulernen, zu erkennen und verstehen zu können, was über das alltägliche Erzählen als theoretischer Zugang zur

Kultur dieser Menschen geschieht (vgl. Gerndt 2015, 27–29). Drei wissenschaftliche Blickwinkel bestimmen hierbei, was konkret untersucht wird.

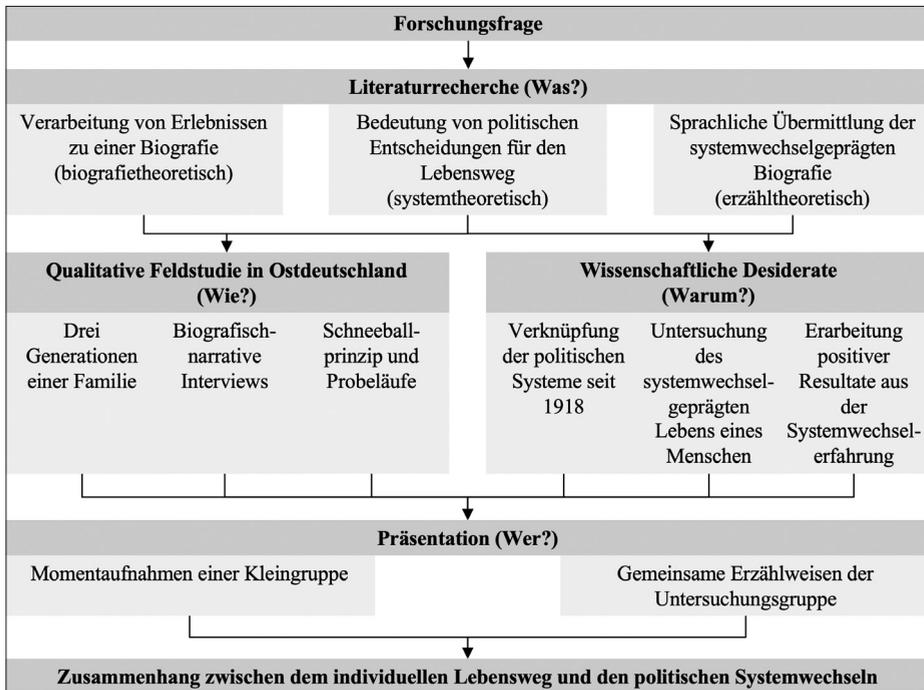


Abbildung 2: Mein Forschungsdesign

Aus einem biografiethoretischen Blickwinkel soll erstens erforscht werden, wie Menschen ihre gesamten Erlebnisse zu einer Biografie nach ihrer Gewichtung und Relevanz verarbeiten. Dabei stehen ihre Entwicklungswege und die Wendepunkte in ihrem Leben im Vordergrund. Als Biografie wird in der vorliegenden Studie die Beschreibung der eigenen Lebensgeschichte, der persönlichen Vergangenheit und des individuellen Lebensweges eines Menschen verstanden (vgl. Duden 2007b, 138 Sp. 2). Sie ist Teil der Kultur eines Menschen, weil sie seine Wahrnehmungs-, Deutungs- und Verhaltensweisen widerspiegelt und woran er sich im Leben orientiert. Nach Katharina Ley und Martin Kohli geschieht diese Orientierung zum einen aus einem selbst heraus, man folgt den eigenen Wünschen, Plänen und Zielen, woraus eine sog. Wahlbiografie entstehe. Zum anderen reiht man sich in die Normvorgaben einer Gemeinschaft bzw. Gesellschaft ein, in der man lebt, die vorgibt, wie ein geregelter Lebensweg abzulaufen habe. Das wird gemeinhin als Normalbiografie bezeichnet (vgl. Kohli 1985, 1–3; 14–18; Ley 1984, 256–257). Auf diese Weise werden in einer Biografie folglich zwei Vorstellungen übermittelt, wie man sich selbst sieht (als individuelles Wesen) und wie man sich sehen soll (als Gesellschaftswesen).

Diese Vorstellungen enthalten den Gedanken, dass sie sich im Laufe des eigenen Lebens und unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeiten auch verändern können. Damit knüpfe ich fachgeschichtlich an einen weiten Kulturbegriff an, der alles Menschliche als Kultur definiert, die sich im dynamischen Fluss befindet und je nach Zeitverständnis verändert (vgl. Kaschuba 2006, 119–125). Wenn sich also die Kultur stets verändert, so unterliegt die Biografie als Teil der Kultur gleichermaßen diesem Wandel, was die zu behandelnden Fragen aufwirft: Worüber können Lebensgeschichten Auskunft geben? Ist eine Biografie eine Reproduktion der Vergangenheit oder eher eine unter gegenwärtigen Eindrücken neugeordnete Rückschau? Was bedingt diesen kulturellen bzw. lebensgeschichtlichen Wandel? Biegt man sich die Biografie so zurecht, dass sie zu der gesellschaftlichen Vorstellung passt? Ein induktives und qualitatives Vorgehen ermöglicht in diesem Kontext, die Fragen tiefgründig mit Einzelpersonen klären zu können. Eine Feldforschung ist daher der (kulturanthropologisch-volkskundliche) „Königsweg“ (Kaschuba 2006, 197), um Zugang zu diesen Personen zu erhalten, wie im Kapitel IV näher ausgeführt wird (vgl. Brednich 2001, 87–88; Gajek 2014, 53–67; Girtler 2001, 55–57; 59).

Aus einem systemtheoretischen Blickwinkel geht es mir zweitens darum zu analysieren, welche Bedeutung politische Entscheidungen, insbesondere politische Systemwechsel, für den individuellen Lebensweg der Menschen erhalten. Daher sollen Personen untersucht werden, die möglichst selbst einen politischen Systemwechsel erlebt haben, d. h. weit vor 1990 geboren worden sind. Wie nehmen sie ein politisches System wahr? Wie haben sie den politischen Systemwechsel verarbeitet? Haben die Veränderungen Auswirkungen auf ihr alltägliches Leben gehabt? Oder sehen sie eher Kontinuitäten, die sowohl das eine als auch das andere System bestimmt haben? Ein politischer Systemwechsel soll als Übergang eines kompletten Gesellschaftssystems in ein neues mit einer anderen politischen Herrschaftsausrichtung (demokratisch, autoritär, totalitär) definiert werden (vgl. Birle & Wagner 2006, 114; 125–129). In diesem Zuge verändert sich nicht nur die politische Struktur, sondern auch die Kultur der Mitglieder in dem Gesellschaftssystem dergestalt, dass die bisherigen Alltäglichkeiten und Selbstverständlichkeiten aufbrechen. Es entstehen Fragen danach, die ich im Kapitel I.1 schon aufgeworfen habe, welche gemeinsame Lebensweise nun angemessen ist. Es kommt zu einem Austausch von Vorstellungen, denn es sind nach Georg Simmel und Norbert Elias die Menschen selbst, die sich zu kleineren (die Familie) bis größeren (die Nation) Wir-Gruppen zusammenschließen, Normen und Werte bestimmen, die sie teilen, und andere von sich schieben, die nicht zu ihrem Leben oder ihrer Gruppe passen (vgl. Elias 1971, 11–12; Simmel 1908, 3–7; 11; 20; 22; 27). Im Rahmen dieses Austausches werden also gewisse Vorstellungen als allgemeingültig und als konstituierende Strukturen des neuen Systems erklärt. Doch wer legt diese Allgemeingültigkeit fest? Sind

es Vorstellungen, die die große Mehrheit widerspiegeln (der *Mainstream*) oder einer Minderheit entspringen (der *Underground*)?

Verknüpfe ich die Überlegungen von Ferdinand Tönnies (*Gemeinschaft und Gesellschaft*, 1887) und Pamela Heß (*Geschichte als Politikum*, 2014), dann entsteht das Bild, dass es zwei Sphären gibt, die über diese „systemkonstituierenden Vorstellungen“ entscheiden: die öffentliche/gesellschaftliche und die private/gemeinschaftliche. Während auf der einen Seite eine über Konventionen erzwungene Vereinigung von unabhängigen Menschen steht, die über eine Regierungsform aufrechterhalten wird (die Gesellschaft), verbindet die andere Seite ein tägliches Miteinander von aufeinander bezogenen Menschen, die die gemeinsamen Werte ausleben (die Gemeinschaft) (vgl. Tönnies 1988, 3–4; 216–217). In Anbetracht dieser unterschiedlichen Zusammenkunft, die auch den Austauschprozess formt, ist es nicht verwunderlich, dass Pamela Heß die Schlussfolgerung zieht, dass sich die privaten Lebenserinnerungen von ehemaligen DDR-Bürgern/-innen nicht in der öffentlichen Sichtweise über die Vergangenheit wiederfinden (vgl. Heß 2014, 209–210). Denn der eine Austauschprozess wird über die regierende Person, Gruppe und/oder Institution geformt und ähnelt eher einem Diktat, welche Ansicht aktuell in der gesamten Gesellschaft vertreten werden soll. Hiermit wird ein systemstabilisierender Zweck verfolgt, der die Herrschaft sichern soll (vgl. Assmann 2006, 34–37; 54; Heß 2014, 18–19). Der andere Austauschprozess findet im täglichen Einerlei zwischen den beieinander lebenden Menschen statt, der darauf ausgerichtet ist, jedem Mitglied nützliche Tipps an die Seite zu stellen, um in der Gemeinschaft leben, arbeiten und wachsen zu können. Hier ist ein gruppenstabilisierender Zweck enthalten, der zu einer Solidarität untereinander führen soll (vgl. Assmann 2006, 33–34; 54; Halbwachs 2016, 203–242). Lassen sich diese zwei Sphären überhaupt miteinander vereinbaren? Gibt es nach Ansicht der zu untersuchenden Personen diese scharfe Trennung oder geht die eine in die andere über, weil sie sowohl Teil der Gesellschaft als auch der Gemeinschaft sind?

Und drittens soll es gemäß einem erzähltheoretischen Blickwinkel um Lebenserzählungen gehen, die danach reflektiert werden, inwiefern sie einer persönlichen Vorstellung über das eigene Leben oder eher der Vorstellung der Forschenden entsprechen. Das biografisch-narrative Interview hat sich hierfür als ausgezeichnete Methode herausgestellt, um aus einer Innenansicht der Gesprächspersonen zu erfahren, wie ihr Lebensweg von ihrer ersten Erinnerung bis zum Interviewzeitpunkt verlaufen ist. Diese Interviewform, die im Kapitel IV.2 ausführlich beschrieben wird, ermöglicht besonders in der ersten Interviewphase eine weitestgehend freie Lebenserzählung (vgl. Schütze 1983, 285). Das Adjektiv „weitestgehend“ ist bewusst gewählt, denn Albrecht Lehmann zufolge wähle der Mensch je nach Erzählsituation, dem Gegenüber und der aktuellen Lebenssituation bestimmte Leitlinien aus seinem Leben aus (vgl. Lehmann 1983, 18–26; ferner Lehmann 2007b, 114). Diese Leitlinien können sowohl

individuelle Fixpunkte in der Vergangenheit sein als auch gesellschaftlichen Normvorstellungen entspringen, über welche vergangenen Ereignisse man wie zu sprechen habe und welche eventuell ausgelassen werden müssten, weil sie nicht mehr *à jour* oder *political correct* sind (vgl. Lehmann 1982, 80–84; Schröder 2005, 17–21). Worüber sprechen die einzelnen Erzählpersonen? Was bereitet ihnen Schwierigkeiten, wenn sie über ihre Vergangenheit reden? Sind ihre Ausführungen immer „für Zuhörer produzierte Texte“ (Kohli 1978, 25)? Oder lassen sich gemeinsame Erzählmuster entdecken, wie alle Gesprächspersonen ihr Leben, die vergangenen politischen Systeme und auch die Veränderungen mit einem Wechsel beschreiben?

Mit dieser Interviewmethode und den oben geäußerten Überlegungen reihe ich meine Forschung in eine auf Lebensgeschichten orientierte, heuristisch arbeitende Erzählforschung ein, bei der dem Interview als Startimpuls für das Erzählen eine herausgenommene Bedeutung für das Gesagte der Personen und das Zu-Entwickelnde für die Monografie beigemessen wird. Wie meine Interviewperson Herr Dr. Hildebrandt von Beginn an bemängelte, dass ich keine Hypothesen verifizieren oder falsifizieren wolle, wie es allgemein hin üblich sei (vgl. Prot. B. Hildebrandt 2014, 12; 15), sehe ich den Vorzug in dieser Herangehensweise, die empirisch-soziale Welt so wahrzunehmen und darzustellen, wie sie von den Erzählenden geschildert wird bzw. wurde. Roland Girtler sprach sich ebenso für diese induktive und akteurszentrierte Arbeitsweise aus, weil mit ihr den Menschen nicht etwas aufgezwungen wird, was sie vielleicht gar nicht im Zusammenhang mit ihrem Leben und Handeln sehen (vgl. Girtler 2001, 47; 50–51).

Zusammengefasst liegt eine Besonderheit meiner Forschung in meiner Fragestellung selbst begründet, die durch ihre einfache Formulierung jede/n Lesende/n ansprechen soll, einmal darüber nachzudenken, wie er/sie auf den eigenen Lebensweg zurückblickt und sich in Zeiten des Umbruches verhalten hat bzw. agieren würde. Diese einfache und persönlich ansprechende Sprache ermögliche nach Roland Girtler einerseits, dass die eigenen Gedanken viel weitläufiger nachvollzogen werden können und vielleicht zu einer Veränderung im persönlichen Alltag beitragen (vgl. Girtler 2001, 12; 15; 19; 169; 177). Andererseits bin ich der Auffassung, dass wenn ein/e Lesende/r sich angesprochen fühlt, die im Buch behandelten Menschen, ihre Denk- und Verhaltensweisen sowie ihre Lebenswege behutsamer bewertet, als wenn er/sie unbeteiligt bleibt. Diesen individuell ansprechenden Zugang betonte auch Hanns-Fred Rathenow als bedeutsam, um ein Verständnis für die historischen, kulturellen und gegenwärtigen Zusammenhänge im Leben eines Einzelnen zu bekommen (vgl. Rathenow 2009, 113–115). Mit den weiteren Kapiteln soll aufgezeigt werden, dass wir Menschen es selbst sind, die darüber entscheiden, welche Geschichten wir schreiben, als offiziell erklären und hierüber eine Zusammengehörigkeit oder einen Ausschluss von Menschen schaffen. Im Mittelpunkt meiner Forschung steht demnach